

Konrad Pfaff

Kunst erleben

Rauminstallation

Kunst zu erleben heißt, sie herauszuarbeiten aus der Weltgeschichte. Kunst rezipieren heißt auch, das, woraus sie entstand, zu erfahren. Lebendige Kunst ist stets Ausdruck des Kampfes wider die "Zeit". Daß wir sezieren, schematisieren und abstrahieren müssen, dem kann sich keiner entziehen. Aber daß wir hie und da aus dem Einerlei der Wiederholung und Gewohnheit herausspringen, ist schon möglich. Der einschläfernde Gesang der Langeweile entsteht aus den Trennungen des Todes. Wenn wir zu irgendwelchen Übersichten, pädagogischen Zielen, didaktischer Aufklärungen wegen, trennen, was zusammengehört, zerschlagen, was eins war, entziehen wir uns selbst den Zugang zur Ganzheit unseres Bewußtseins und unseres Seins überhaupt. Kunstaussstellungen zeigen Kunst, lauter Bilder, Produkte, die ästhetisch definierbar erscheinen. So sehen neugierige und suchende Menschen in allen Himmelsrichtungen, in allen Städten und Museen wohlüberlegt zusammengestellte Präsentationen, die zeigen, wie aus Vergangenheit Gegenwart wurde, Vergangenheit gegenwärtig ist und auch wie vergänglich Gegenwart ist. Und die zuschauenden Menschen sehen Bilder, Plastiken aller Art, sehen Kunst. Was man ihnen fast immer vorenthält, ist die andere Seite des Geschehens. Das, was sie sehen, ist doch Ausdruck von Leben, von gesellschaftlichem Dasein, von Erleben und Verstehen, Ausdruck von etwas, was nicht anwesend ist. Vorausgesetzt werden die Prozesse des privaten und gesellschaftlichen Lebens, die Kämpfe, die Liebe und all die Toten, die das getragen haben, was wir nun abgezogen, abgeschält als Kunst betrachten. 1940 entstand ein Bild, 1944 entstand eine Plastik. Das Leid und die Gemeinheit dieser Tage erscheinen dabei nicht. Diese fehlen immer und grundsätzlich, weil wir das Widersprüchliche Ganze, was wir Leben nennen, ängstlich auch noch als Vergangenheit meiden. Hassenswert diese Abstraktion, weil sie in uns die Illusion des schönen Scheins bei noch so erregenden Bildern immer vollkommener macht, schöner Schein der mörderischen Welt! Und trotzdem vorenthält jede solcher Präsentationen auch die lebendigen Verständigungshilfen für das, was wirklich Kunst ausmacht. Die Bilder von 1936 kann ich nur anschauen, wenn ich die zuckenden Flammen der von den Stukas bombardierten spanischen Städte mit meine, nicht ohne das Gebrüll der Schwerverletzten, ohne die Schrei der Ermordeten anzuhören, darf ich diese Bilder betrachten. Der wirkliche Rezipient muß sich durch das Getöse der Zeit, durch die Bilder des Unheils, durch die Dokumente der schrecklichen Maschinerien hindurch sein Bild erobern. Wenn er sich ein Bild, einen Stein, ein Gedicht erobern will, muß er sich dies auch aktuell in den Ausstellungshallen erkämpfen aus dem ganzen Wust visueller, akustischer, schmerzvoll übertäubender Reizsendungen in der Halle. Es wird Zeit, daß wir ein wenig dazu tun, die Geburt eines Bildes aus der schrecklichen Nacht des Lebens zu erfahren, zu erleben. Unsere technischen Mittel reichen längst aus, den Prozeß des Entstehens von Kunst als Ausdruck eines grandiosen Widerstandskampfes gegen Tod,

Unterdrückung und Ausbeutung aufzuzeigen. Das gilt selbstverständlich nicht in erster Linie nur für sogenannte politische und expressiv soziale Kunst, sondern für alles, was Qualität hat und erringt.

Einmal muß man so eine Ausstellung versuchen, in der die Wut der Zeit, der wahnwitzige Hintergrund den Ausstellungsbesucher reizvoll und betäubend überfällt. Er muß akustisch und visuell, dokumentarisch statistisch und in der Sprache der Herren damaliger und heutiger Gesellschaft betäubt, sich dem Bilde so zuwenden, daß er es nur mit größter Anstrengung sehen und aufnehmen und unter noch größerer Anstrengung nachvollziehen kann. Immer wieder müßte das Bild, das Präsentierte unter dem Ansturm der akustischen, visuellen und jeglicher Reize des sogenannten historischen Geschehens unkenntlich werden, verschwimmen und nur unter Schmerzen wieder herausgehoben werden können. Es geht wirklich nicht mehr, weder, daß wir eine Ausstellung mit Bildern von Van Gogh in dieser fein abgewogenen Ästhetisierung oder die Verwüstungen des menschlichen Gesichtes bei Bacon oder die so poetisch anmutenden Einsamkeitsorgien Klees im fein abgestuften, objektivierten, behutsam genormten Ordnungssystem angeboten bekommen.

Es ist die schreckliche Beleidigung der Kunst, sie als Produkte von Kunst aufzuhängen, aufzubewahren und einer verdummten, bürgerlichen, entfremdeten Menge zum Fraß vorzuwerfen.

Museen und Ausstellungen verurteilen zu Tode, weil sie noch keinen Augenblick auch nur künstlich Krieg, Not und Liebe, Glück und Tod in den Institutionen der Gesellschaft und in den Maschinerien der Arbeit vorzustellen bereit sind.

Jeder von uns weiß, daß die Kunst nicht vom anderen Stern fällt, daß Künstler nicht anders sind als du und ich, wenn wir die Antennen unserer Sensibilität ausfahren. Das wissen wir. Und doch zeigen wir die Bilder Caspar David Friedrichs ohne das Drama Napoleons und die Werke Brancusis und Lipchitz ohne den Aufweis der modernen Megamaschine, die uns zu fressen begonnen hat.

Das Schöne ist die Kampfantwort auf das Häßliche, das Gute die Kampfantwort auf das Böse, die Liebe agonale Antwort auf Haß und Gemeinheit. So einfach ist es. Wenn wir nur eine geringe Ahnung dessen vermitteln wollten, muß in die Ausstellung und Aufstellung das andere, mindestens in geminderter Form der Vermittlung, anwesend sein.

Wie könnte der wunderbare Kampf des Menschen gegen die Schrecken von Krieg, Staat und Versklavung sonst in seinem agonalen Glanz erstrahlen?

Jedes einzelne Werk großer Qualität verdient in dieser Ausstellungsform jeweils seinen Hinterhof und seine Gegenwelt und das zu ihm gehörende Reich der Dämonen. Es könnte die Hoffnung entstehen, daß der Zuschauer, der diese anstrengende Form experimenteller Weise einmal mitmacht, hineingerissen wird in den Gegenschöpfungsprozeß, der jedes wirkliche Leben ausmacht. Dann erst hätte er etwas davon, weil er seinen eigenen Kampf anfängerhaft zu reproduzieren beginnt anläßlich eines anderen Kampfes, dessen Ausdruck er vor sich gestellt sah.

Die Angst der Produzenten von Kunst vor der Rezeption des Publikums,  
Kettenreaktion der Ängste und Einengungen.  
Ganze Aufnahme vom Dröhnen und von Klängen im Umraum Kirche,  
Aufnahme des Erlebens, der Gefühle insgesamt.  
Zeitgenossenschaft Zeit.  
Ausdruck seiner Selbst-Zeit, Lebens-Zeit.  
Qualitätsfrage,  
Transponierung,  
Notwendigkeit,  
weltgeschichtlicher Kontext,  
Zeit springt uns an,  
in dir ist die Zeit,  
Gegenwärtigkeit.

# Versuch, Komponenten ästhetischer Erfahrung zu beschreiben als existentielles Lernen

Das ist so eine Sache mit den Weltmächten, das erleben wir.

Auch mit der Weltmacht 'Buch' ist es so.

Ein Medium ist das Buch mit dem Vorteil des "Schwarz auf Weiß", und haltbarer ist es als das Druckmedium Zeitung und Zeitschrift, und so ist es eben so für eine Art "menschliche Ewigkeit" gedacht. Was auch darin stehen mag, es ist gerechtfertigt, überdimensional, weil es Buch ist.

Welch ein Ruhm, Buch zu sein, und daran kann jeder Mist eben partizipieren, denn ein Buch gehört nun mal zur Sphäre der instrumentellen Vernunft, und die hat in den meisten Lebensbereichen von Wirtschaft, Technik, Verwaltung, Krieg und "Kriegs-Frieden" nicht mehr viel mit Vernunft zu tun.

*Buch-Sein* ist Partizipation an ungeheurem *Schein*, gedruckt, vervielfältigt, verkauft, verrechnet, vertan. So wertvoll und wertlos ist Buch "an sich, überhaupt und allgemein."

So dient *Buch* dem Licht und der Dunkelheit, ja auch der Verdunkelung des Geistes: Aufklärung, Verklärung, Entklärung, Bekehrung, Legitimierung, Entmenschlichung, Vermenschlichung, so dient es dem Häßlichen wie dem Schönen, dem Guten und dem Entsetzlichen.

Ein Leben des Menschen genügt nicht mehr, all das Buchvolle, Buchwunder, alle Buchschrecken und das Buchgemeine zu entdecken, zu scheiden, auszuwählen.

Wer den geraden und naiven Weg zum Buch überhaupt wählt, ist verloren, verraten, verkannt, in alle Fallen geraten, in allen Netzen gefangen.

Der Umweg zum Buch aber ist mit dem ganzen Menschen, mit Herz und Verstand verknüpft und eigentlich labyrinthisch verdreht. Der Ariadne-Faden fehlt uns dabei. Wir kapitulieren vor der Flut von Büchern. Wir kapitulieren vor der Buchkultur. Wir werden zermürbt von Büchern. Selten erfahren wir den Zauber des Buches, immer seltener, weil uns die Gewalt der Bücher in den Bann schlägt und in Acht bringt.

Ein Mahnmal fürs Buch, nein für Wege, Umwege, Irrwege und Spuren des Buches in der Menschenwelt, Bücher als Bücher, als Holz, das wuchs, als Abfall und Saat, als Brennmaterial und Blei, Buch, aufs Herz zielend, Buch verkettet, verbleit, verdunkelt, verlötet, verboten, verschmutzt, versenkt, allemal offen und doch hermetisch abgeschlossen, Buch abgewandt vom Leser, Leser abhold dem Buche.

Was soll es sein - das Buch, Lichtjahre vom Herzen entfernt, unverständlich, widerstrebend dem Lesen, preisgegeben dem Sammler, Käufer, dem Irrsinn des Musealen. Das Nur-Gekaufte, Nur-Gesammelte, Nur-Besitz-Buch ist das entfremdete, das entsetzte Buch. Durch Nicht-Wirkung ist es nicht existent, es steht dann für Besitz, Prestige, Bildungsanspruch und Zugehörigkeit zum Bildungsbürgertum.

Bücher verdecken in dieser Funktion intellektuelle Nichtigkeit. Bücher sind in dieser possessiven Form bedeutungslos für die Entwicklung der Person und für eigentliches Glücken im Leben. Dieser Irrweg wird nur in seltenen Fällen zu einem Umweg zum Buch als Innovator von Lust und Wandlung. Das Buch ist eine Hypothese des Lebens. Es ist ein Angebot der Simulation des Lebens. Alle Bücher wollen ein "als ob" bieten. Wer diese Fähigkeit, die der Einbildungskraft und Phantasie genau so sehr bedarf wie des Verstandes und der Vernunft, nicht mit dem Buch als Erfahrung aktualisiert, hat nie die Möglichkeitsform, die Vielfalt und den Chancenreichtum der Wirklichkeit erfaßt und läßt sich und die Realität als *ein-fach* und *ein-fältig* definieren.

Das Verhältnis des Themas - das Buch - im Alltag unserer Zivilisation - gehört zur künstlerischen Thematisierung, zu einer ästhetischen Erfahrung, die der Alltäglichkeit angehört, verlangt eine Art Changierung der Bedeutungen und spannungsvolle Verweisungen der Exponate auf die funktionalen Vorgegebenheiten einer Bibliothek. Die gegenseitige Verweisung von Alltag und die mit dem zweiten Blick erfaßte "Struktureinfachheit" ist ein wichtiger Aufriß der Augen- und des Bedeutungsspiels. Hier ist der Reiz der *Kunst im Alltag* ausgekostet. Hier ist eine Chance des Ausbruchs aus der musealen Isolierung. Aber hier ist auch der Bewährungsort der Kunstexponate, ob sie den Alltag verfremden, überformen, verdrehen können und ob sie den Rezipienten zum überraschten Erstaunen, zum Innehalten und zur skeptischen Frage verhelfen können, ob sie den funktional-traditionellen Raum im anderen Formspiel, im neuen Mischverhältnis der Perspektiven, Liniaturen und Netze nun im zweiten Blick neu und anders erfassen lehren. Die Frage an das Buch, die Frage an den Raum der Bücher, der Buchbenutzung, Buchverzweckung, diese Frage ist Ergebnis der Fragen der Exponate und der Installationsverhältnisse der Einzelskulpturen. Die künstlerische Produktion beginnt mit einer Frage an die "Welt" und endet mit der Anfrage an den "weltgebundenen" Rezipienten. Das Werk als Vehikel unbändigen Fragens endet in dem neugierigen Staunen des Betrachters. Wenn ästhetische Erfahrung an Proportionen, Verhältnisse, Zusammenhänge, Formrelationen und Farbverbindungen festzumachen ist und nicht so sehr am "sujet" oder an der sogenannten "Aussage", dann muß auch wohl hier, bei diesem Angebot diese Art von Erfahrung gesucht werden.

Kunstwerke müssen die Frage nach den Maßen, dem Maßwerk und nach den Augenverhältnissen auch doppelt stellen.

Es sind hier die Zusammenhänge zu klären, einmal der von "Aussage" und "formaler Ästhetik". Sind die Stücke und Skulpturen in ihrer Vieldeutigkeit beschnitten durch die Generalaussage "Buchwelt"? Sind sie mehr als Aussage existent denn als Formmaß? Sind die Raumverhältnisse der Stücke untereinander im Raum so stark und einprägsam, daß sie ihm eine neue Form gegenüber der funktionalen Alltäglichkeit einer Bibliothek bieten können? Sind einzelne Exponate so im Raum verteilt, daß sie, wenn aufgestöbert, dem findenden Betrachter

ein "oho!" abnötigen und eine Frage, "wieso dies?" und "was nun?" "was soll's?"

Diese Aufmerksamkeitshaltung wird wie eine "Nötigung" und Verfremdung der bekannten Raumsituation und schafft eine innere Spannung. Sie nötigt dem Betrachter seinen zweiten Blick, der für die Entdeckung von Schönheit zuständig ist, auf die Exponate zu werfen.

Die ästhetische Aufgabe ist es, den Alltag mit Fast-Alltäglichkeit, mit Beinahe-Alltag, mit knappem Anderswie und Anderswas zu überholen, ohne ihn aufheben zu können und zu isolieren.

Eine Installation in einem noch so engen öffentlichen Raum darf den Raum nicht verkehren oder ihn zum Museum verändern. Isolierung ist nur eine unglückselige Strategie heutiger Kunst geworden. Das bedeutet aber immer wieder ein Changieren der Formen, Veränderung der gegenübergestellten Gegenstände, Bereiche und Dinge, aber auch das Changieren der Bedeutungen, ein Einschmelzen der eindeutigen Funktionen in schönere Verhältnisse, ohne den Nutzen der Verhältnisse aufzuheben oder auch nur zu erschweren.

Wie ich die Installation sehe, ist sie ein Aufruf, ein "In-Frage-Stellen".

Dazu ist das Buch ein gefundenes Fressen als ein gar so ambivalentes  *sujet*.

Darum ist die alltagsnahe Changierung der Proportionen, Vermischungen und materiell ausgedrückter Bedeutungen dabei das Wichtigste.

Buch fordert Lesen, ein Auflesen der Zusammenhänge fordert jede auf Rauminstallation gegründete ästhetische Erfahrung. Ich sehe und erstaune, denn dies und jenes gehört nicht in die erwartete Alltagsroutine, es sind "anderswie" erschlüsselte Gegenstände mit einem Überraschungseffekt, mit dem Neuen für das Auge und für emotionales Bedeuten und intellektuelles Reflektieren. Eine, die Komik nicht entbehrende Verzauberung stellt sich ein.

Ich sehe verschlüsselte Gebilde. Sie sind real, materiell, haben mit dem Ding "Buch" zu tun und sind doch davon weit entfernt. Sie rufen uns Botschaften zu: sei achtsam dem fragwürdigen Buch gegenüber, sei gut dem Fremden, sei freundlich zum Unverstandenen, sei lieb zum Ding, zum einfach normalen Ding und zum Werk, das das Ding ein wenig transzendiert,

verfremdet, unbekannt macht. Sei gut zu dir, du kannst als Betrachter inne halten, stutzig werden, staune und du wirst überrascht. Wer sich stoppen läßt vom Unerwarteten, vom versteckt, verdeckt Überraschenden, beginnt zu leben. Denn Leben ist jene Offenheit, die innehält, staunt und Überraschungen erfahren kann. Was will der "Turm des Buches" oder das "Türbuch" uns sagen? Was will der heillos überladene, umgekippte Wagen von mir? Was will das fest verpackte Buch? Die Stellage mit Staubrückstand, an dem man sieht, Bücher wurden lange nicht mehr benutzt? Und dieses Lot, aus dem Buche kommend aufs Herz zielend? Formsprache, Ansprache!

Und die zu schauende Aufteilung der Werke - Aufruf, Verhältnis im Raum - beherrschend nicht, doch läßt sie den Alltagsbenutzer der Bibliothek

aufschauen und die Veränderung bemerken und Ärgernis verbreiten. Kunst entsteht aus unmerklichen Veränderungen, minimalen Verschiebungen, kleinen Nebenstellungen und dann im Ingesamt der Raumaufteilung, in den Zurufen jedes versteckten oder aufdringlichen Stückes. Sie rufen sich zu und stellen damit ihr Verhältnis zueinander heraus. Der Betrachter versucht, aufmerksam den Stücken und ihrem Verhältnis zueinander zu folgen. Er schaut mit einem, den Alltag überholenden Blick und fragt zwischendurch und unbekümmert: Was soll das? Was ist die Sache? Zwischen Sehen und Überraschung, Verblüffung, Irreführung schwankt der Betrachter hin und her. So lebt er fragend.

Darf ich mich in Zeiten des Unheils von den Schrecken wegwenden und der anderen Seite der Welt mit anderem, freien Blick zuwenden und gerade im Unheil das Buch schreiben, malen, lesen, die Buchstaben entziffern und das Buch ins Schöne verkehren, verfremden ins Leben. So kehre ich mit meinen Augen in meinen Alltag und versuche, ihn "unerwartet" sinnvoll zu sehen.

Es kommt nicht darauf an, was ich erwarte, erwarten soll, erwarten muß von den Dingen, von den Büchern, vom Lernen und vom Leben, sondern, daß ich noch überrascht werde, überflügelt, überformt werde von etwas, das um ein Kleines verändert ein Anderes wird und anders als das Erwartete mich ansieht mit einer Frage. Ein eigenartiges Wunder, wenn Blume, Baum, Werkzeug oder Buch mich ansehen mit einer Frage, mich fordern mit einem Zweifel, mich staunen lassen durch das Unbekannte. Das Leben der Augen: Fürwahr haben die Augen Blicke, die von Erstaunen und Überwältigung zeugen.

Sensible Rationalität: Wollust der Augen hegt Lust des Fragens, Fragen fügt Lust des Denkens hinzu, und alles im Bild, in Materie, in sinnlichen Formen und Verhältnissen, die zu fühlen und zu denken geben, mitten im Alltäglichen das Alltägliche formend, umdeutend, ausfühlend.

Aufmerksam achtgeben, Achtung erweisen, Andenken ermöglichen, nicht unachtsam vorbeigehen, aber auch nicht unwillig werden, weil das Immerschonerwartete nicht eintrifft, auch nicht mit Aggression reagieren, wenn das Unerwartete ärgert.

Ich möchte nicht enttäuscht werden, entsichert in meinen Blicken, im Herzen und meinem Verstand. Ich möchte meist, daß die Welt so, wie sie ist, sicher so bleibe. Sogar, wenn sie tödlich ist, tröstet sie mich noch mit Sicherheit, zuletzt mit sicherem Tod.

Und keine Kunst stoppt dies einfach. Für den normalen Alltagsmenschen ist es schrecklich, sich aufstöbern zu lassen und von Fehlern, Irritationen, unmerklichen Abweichungen, merklichen Bedeutungsänderungen belästigt zu werden. Fürchterlich die Angst, gefoppt, verspottet, verdimmt zu werden und zum Gespött der Eingeweihten herzuhalten mit dieser neuen, uns oft so unschön anmutenden Kunst.

Wer aber Schrecken, Angst Überraschung im Kleinen zuläßt, wird sie im Großen nicht erleiden müssen.

Der Mensch fliegt hoch nur durch Fragen.



Kannst du sehen? Ich sehe so schwer, was da ist und sehe noch schwerer, wie das, was da ist, sich zueinander verhält. Und doch kommt es auch bei den Dingen in der Natur, in der Technik, im Denken stets auf die Zusammenhänge und Relationen an.

Der Kontext ergibt erst den Sinn. Darum sucht das Auge, das Gefühl, die Reflexion nach dem Kontext und den Proportionen des Kontextes gerade im Raum des Schönen.

Wenn eindeutige Fixierungen vorliegen, denken wir leichter. Wenn aber die Augen, der Raumsinn uns mehrdeutige Verflüssigungen signalisieren, weigert sich oft der Verstand, diesen Kontext, diesen Zusammenhang anzuerkennen, denn der hat Angst durcheinander zu kommen.

Er möchte davonlaufen und alles als Verblendung, Täuschung, Unklarheit deklarieren, wenn das Buch nicht mehr das erwartete, gesicherte Buch ist.

Er möchte nicht fragen, sondern behaupten, glauben, feststellen und so sich auf der Flucht selbst untreu werden.

Die eigene Klarheit der Blendungen, Veränderungen, "Unerwartungen" und chaotisch anmutenden Überraschungen erscheinen angestrengt nur der Magie unserer Augen, unserer Psyche.

Bevor der Blick, unser Blick zur Frage wird, liegt im Auge schon die Bereitschaft, zu befreien und ein reineres Sehen zu finden.

Dieser Blick reinerer Art, der offen ist dem "neuen Leben", hat seine Wurzel im reinen Fühlen, reinen Herzen und wird dadurch zum Blick, der die Frage auf sich selbst zurückwendet und so zu einer beunruhigenden Frage in mir selbst wird. Gleichzeitig wird der Schauende nun eine Frage in sich tragen, die sich in des anderen Seele senkt. Die Frage vermehrt die Frage. Zwei, die der Augen-Blicke Reinheit ins Fragen, ins zweifelnde, beunruhigende Fragen des

Herzens und Verstandes verwandelten, können ungesichert, ohne Angst, ohne Süchte miteinander reden. Sie sprechen in einer Verunsicherung, die ihnen magisch lustvoll erscheint. Sie fragen, beginnen Welt, Realität und Ich zu bezweifeln. Sie denken und fragen neu: Was ist das mit dem "Buch"? Wie funktioniert das Buch, wenn es auch so anders gesehen werden kann? Wieso ist das Buch auf einmal so fremd, so komisch, so unerwartet anders? Alle fragen sich, und das Buch wird zum Initiator der Fragenserie, initiiert von der Buch-Skulptur. So ergeht es uns mit dem Buch, wie es uns auch mit aller Welt geschehen soll.

Wenn das Kunstwerk, welches auch immer, traditionell, neuartig und "avantgardistisch" - die Frage initiiert als Frage des Herzens, des Verstehens und der Vernunft, dann zeigt jedes dieser Exponate durch die selbsteigene Frage, daß eine Einheit des Menschen und seiner Wege nur zustande kommt, wenn er aus dem sinnlichen Blick der Augen, aus dem sinnlichen Raum ertastet, zur zweifelnden, bohrenden Frage an alles Existierende kommt. Er beginnt, aus diesem Erleben zu reflektieren. Die ästhetische Erfahrung ist die Einheit von Sinnlichkeit und Reflexion.

In der Reflexion wird die ursprüngliche Einheit des Bewußtseins rissig. In dieser Reflexion wird die Gegebenheit der Realität rissig. Subjekt und

Welt werden rissig. Zweifelnde Fragen und verunsicherte Reflexion heben die primäre Selbstverständlichkeit von sich selbst, der Person und aller Wirklichkeit auf. Der Mensch verliert den naiven, den eindeutigen Vollbesitz über sich und die Welt. Er beginnt, in der Reflexion nun dem Gespenst des Ich und dem Gespenst der Welt und dem "Gespenst Buch" zu begegnen. Und diese Gespensterhaftigkeit des Seinkönnens, Nichtseinkönnens, so und auch Andersseins zeigt dem Subjekt die Deutsamkeit von allem und jedem und daß es ein für allemal flüssig geworden ist.

Ich fühle und denke klar diese Unklarheit, diese Nicht-Evidenz der naiven Vorgegebenheit. "Buch" in 10 Exponaten und 10 hoch 10 kann zusammenhängen. Ich beginne den Prozeß der Frage, den Reflexionsweg des Bewußtseins, weil es anders nicht geht, mit dem menschlichen Leben fertig zu werden. Es ist gut, daß uns das an Buch-Skulpturen und Buch-Installationen gezeigt wird. Ich komme zum Meisterstück der ästhetischen Erfahrung: Durch die Frage werde ich kraftvoller Herrscher (Deuter) der Bedeutsamkeit der Realität. Ich drehe sie nun und bohre mit meiner Frage in sie ein Loch, an dem in sie verankern oder umkippen kann. Ich erlebe durch die kleinen artifiziellen Irritationen dieser Kunstfertigkeit dieser sparsam-nüchternen Neuartigkeit das Buch anders, neu angefragt, unfixiert.

Auf diesem Umweg erfahre ich mehr über das Buch als durch alle Techniken, Leseinstrumente, hermeneutischen Methoden und Wissenschaften, denn ich fahre nun mit dem artifiziellen Buch, vielleicht mit vielen Büchern eines Buch-Raumes, in viele Möglichkeiten des Buches selber.

Keine Frage: Durch Kunst mache ich meine Erfahrung fülliger, lebendiger, lustvoller. Das ist der Sinn der ästhetischen Erfahrung.